

|                     |                                                                                                                                                                 |
|---------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Zeitschrift:</b> | Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerischer Burgenverein                                                                                                                                    |
| <b>Band:</b>        | 32 (1959)                                                                                                                                                       |
| <b>Heft:</b>        | 2                                                                                                                                                               |
| <b>Artikel:</b>     | Burgruine Alt-Landenbergh bei Bauma ZH                                                                                                                          |
| <b>Autor:</b>       | Frutiger, Chr.                                                                                                                                                  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-159936">https://doi.org/10.5169/seals-159936</a>                                                                         |

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ausgrabungen und Konservierungen

## Burgruine Alt-Landenber bei Bauma ZH

### Freilegung und Sicherungsarbeiten 1958/59

Unweit Bauma, auf einem Hügel des Bergrückens rechts über der Töß, bezeugten nur das ebene Plateau und geringe Mauerreste den Stamtplatz der Stammburg der Edlen von Landenberg, die sich später in die Linien Alt-, Hohen- und Breitenlandenberg gliederten. Als Ministerialen-Geschlecht des Klosters St. Gallen sind sie erstmals 1209 erwähnt; als erster erscheint in den Urkunden «Beringerus de Landinberch»; er ist offenbar identisch mit dem 1177 und 1193 bezeugten «Beringerus de Turbetun» (Turbenthal).

Im Geschlechte derer von Alt-Landenber sind Vertreter von 4 Generationen erwähnt; mit Rudolf II. und seinem Sohne Pantaleon, die beide 1315 in der Schlacht von Morgarten unter den Hieben der Eidgenossen fielen, ist diese Linie im männlichen Stamme erloschen.

Das Kloster St. Gallen verlieh hierauf die Burg den Freiherren von Bürglen, und nach mehrfachem Besitzerwechsel – zwischen 1402 bis 1526 war sie von Vertretern der Seitenlinien der Landenberg bewohnt – kam die Burg 1549 an die Stadt Zürich; zürcherische Lehensträger hielten nun Einzug. Um die Jahrhundertwende zerfiel die Feste mangels Unterhalt und muß daraufhin verlassen worden sein, denn 1651 wurde sie der schönen Tuffsteine wegen als «Steinbruch» für den Bau der Kirche von Bauma benutzt. Ganze Arbeit wurde dann bei der Kirchenerweiterung in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts geleistet. Was nicht vom früheren Abbruch her vom Schutt verdeckt war, ließen die Baumeister stellenweise bis auf den anstehenden Mergelboden abtragen.

In jüngster Zeit erwarb Herr J. Wolfensberger in Bauma den Burghügel in der Absicht, die letzten Reste der Ruine freizulegen und für die Nachwelt zu kon-

servieren. Unbekannt waren der ursprüngliche Aufstieg zur Burg, die Lage des Burgtores, der Wohn- und Nebengebäude sowie die Anlage der Wasserversorgung. Einzig eine Bauabrechnung aus der Zeit der Zürcher Vögte erwähnt die Instandstellung eines Ziegeldaches und einer Holzbrücke.

Einige kleinere Geländeschnitte bei den steil abfallenden Plateaurändern führten zur Feststellung der inneren und äußeren Mauerzüge. Um einer archäologischen Untersuchung nicht vorzugreifen, wurde beschlossen, vorerst das Mauerwerk freizulegen, dessen Reste aufzuzeichnen und anschließend das Mauerwerk der teilweise weit in den Abhang hinaus gestellten Wehrmauern wieder auf die Höhe des Burghofes aufzuführen. Es war ein spezielles Anliegen von Herrn Wolfensberger, die Mauerzüge dieser für das Tößtal und das Geschlecht der Landenberg wichtigen Burg in vollem Umfange zu ergänzen. Aus diesem Grunde mußten auch verschiedene gelockerte Mauerteile abgetragen und die Fundamentsohlen auf festeren Grund abgetieft werden. Der ganze Burgboden besteht aus einer starken, an der Luft sehr bald abbröckelnden roten Mergelschicht, die zum Teil mit weichen Sandsteinbänken durchsetzt ist; darunter liegen die im ganzen Tößtalgebiet auftretenden, wasserdurchlässigen Nagelfluhfelder, welche an den Steilhängen überall an das Tageslicht treten.

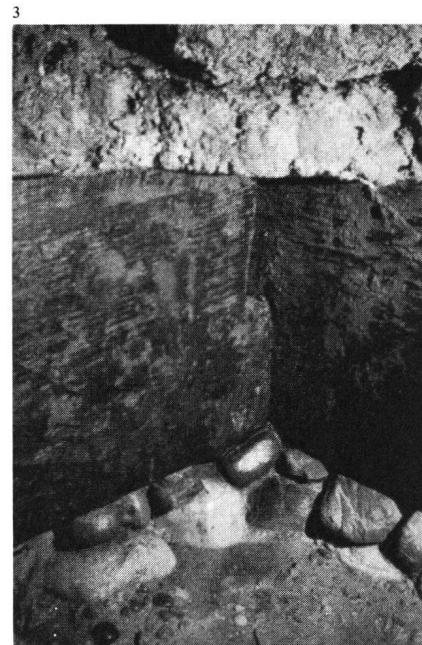
Schon die ersten Grabungen im Raum A, auf der Westseite der Burg, führten zur Feststellung von Mauerwerk aus 3 Bauetappen und der einzigartigen Toranlage. Die während der Sommerferien von Dr. Drack und P. Ziegler durchgeföhrten Grabungen in den Steilhängen des Burghügels ergaben die wohl künstliche Abtiefung des Halsgrabens bis über 3 Meter unter das heutige Niveau. Die dahinterliegende 3,5 Meter starke Ostmauer der Burg läßt vermuten, daß sich hier die eingangs erwähnte Holzbrücke nicht befunden haben kann. Der ebenfalls bei dieser Forschung unterhalb der Toranlage aufgedeckte Graben muß einer früheren Anlage angehört haben und soll später noch in seiner ganzen Länge ausgehoben werden.

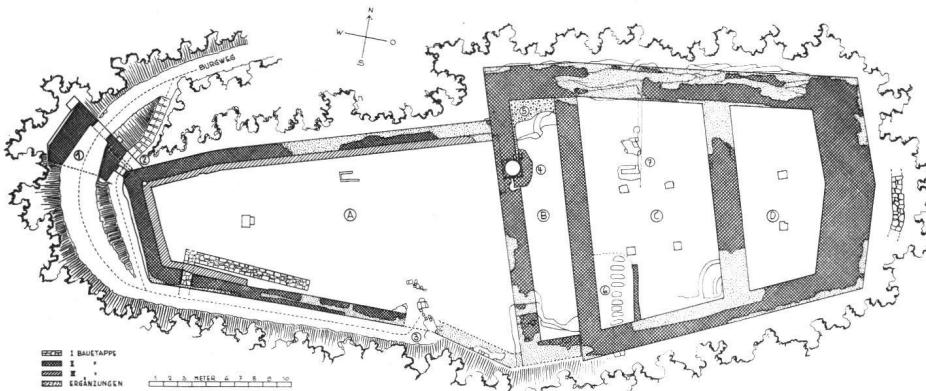
Soweit bei den im November 1958 der kalten Witte rung wegen abgebrochenen Grab- und Sicherungs-

Bild 2 Quermauer zwischen Raum B und C  
Außen gehauene Tuffsteine Innen Sandsteinbrocken



Bild 3 Quellfassung im Sodbrunnen aus Eichenbohlen, auf Steinbollen aufliegend, darüber Trockenmauerwerk aus Tuffstein





Burgruine Alt-Landenberg  
Grundriß  
 ① äußeres Burgtor  
 ② Nebenpforte ③ inneres  
 Burgtor ④ Sodbrunnen  
 ⑤ Filteranlage ⑥ Treppenstufen  
 im Mergelboden  
 ⑦ Mauerreste der 1. Bau-  
 etappe

arbeiten festgestellt werden konnte, bestand eine sehr frühe erste Anlage mit etwa 70–80 cm starkem Sandstein-Mauerwerk aus an Ort gebrochenem Stein, wovon mehrere Teile in situ aufgefunden worden und eventuell bei weiteren Grabungen noch zu ergänzen sind. Diese erste Anlage muß einem großen Brände zum Opfer gefallen sein, denn nicht nur im aufgeweichten Mergelboden und den Schuttresten dieser Zeit waren zahlreiche Holzkohlenreste vorhanden, sondern aus angebrannten Sandsteinen wurde auch das Füllmauerwerk der späteren dicken Tuffsteinmauern erstellt. Dieser Anlage kommt mit ihrem für eine Wehrburg schwachen Mauerwerk – es ist zum Teil ohne Mörtel gemauert – mehr der Charakter eines Refugiums zu. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Landenberger nicht auf einer solch schwachen Burg hausten.

Die freigelegte Burganlage, mit einer Länge von 59 Metern und einer größten Breite von 22 Metern, folgt nur auf der westlichen Hälfte dem Plateaurand, während im östlichen Teil zur Platzgewinnung die Längsmauern in den Abhang hinaus fundiert worden sind. Dieser Teil, der auch die eigentlichen Wohngebäude aufnahm, besaß keinen besonders markierten Bergfried, sondern bildete mit dem starken Mauerwerk ein wehrhaftes Wohngebäude, wie dies zum Beispiel bei der Hasenburg bei Willisau, Kanton Luzern, anlässlich der Ausgrabung von 1958 ebenfalls festgestellt werden konnte.

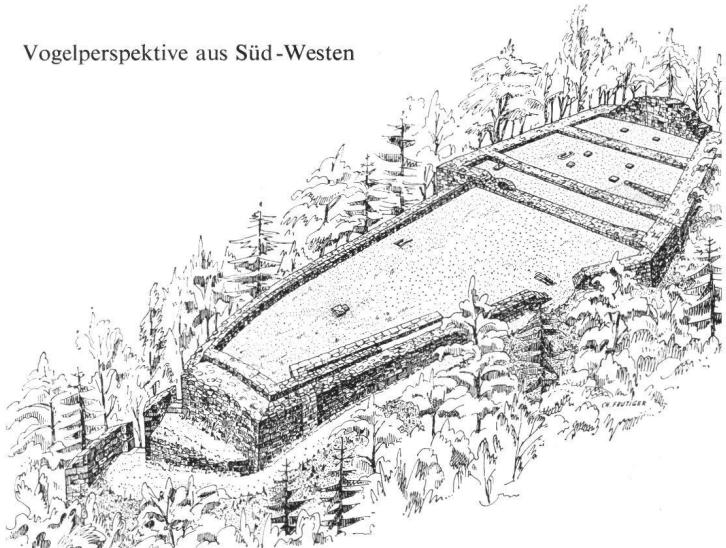
Der schmale Raum B muß auf Grund einer Mauerfuge wenig später angebaut worden sein, da auch in der Quermauer, in welcher sich der Sodbrunnen befindet, zwischen der äußeren Tuffsteinschicht überall Reste von angebrannten Sandsteinen sich vorfinden.

Der wohl nur für Wehrzwecke erstellte Raum muß bereits vor dem Zerfall der Burg abgebrochen worden sein, da sich hier keine Schuttreste zeigten und die Humusdecke direkt auf dem Burgboden aufliegt. Von allen drei 1,5 bis 1,9 Meter starken Quermauern ist die in den Mergelboden eingelassene erste Mauerschicht noch größtenteils erhalten (Bild 2). Ungewiß ist ebenfalls das Alter der äußeren, 1 Meter starken Mauer von Raum A und der Toranlage. Zeitlich muß diese, trotz den Mauerfugen und Raum B, mit dem Wohngebäude erstellt worden sein, da nicht angenommen werden kann, daß der westliche Teil des Burggeländes ohne Mauerwerk war. Die innere, nur 50 cm starke Mauer muß später als Verstärkung der erstgenannten errichtet worden sein.

Interessant ist die einzigartige Form der Toranlage, die sich von der Burg weg nach außen erweitert und tief in den Abhang hinunterreicht. Wie beim Schloß Rapperswil besteht sie aus dem Haupttor ① mit

einem anschließenden 3 Meter langen Gewölbegang und einer schmalen Nebenpforte. In Anpassung an das Gelände liegt dieses 2,6 Meter höher als das Haupttor, und die Türeinfassung steht merkwürdigerweise in der Mitte der hier 2,5 Meter dicken Mauer. Bei dieser Pforte ist mit der Türschwelle noch der Gewändestein mit der Aussparung für die Türangel erhalten geblieben. Das Haupttor konnte mit einem 2,4 Meter langen

Vogelperspektive aus Süd-Westen



Holzbalken gesichert werden, dessen Maueraussparung ebenfalls noch intakt ist. Über der ganzen Toranlage muß sich ein Raum befunden haben, der von der Burg aus zugänglich war und von wo die Eingänge bewacht werden konnten. Die sonst übliche Fallbrücke und der Graben fehlen vor dem Tor; vielleicht wurden Brücke und Graben weggelassen in der Annahme, daß die Sicherung des Aufstiegs längs der nördlichen Burgseite genügend sei. Durch die Abdrehung des Torbaues nach Osten konnte der Zugang in ähnlicher Weise geschützt werden, wie es bei der Burg Hohenklingen bei Stein am Rhein der Fall ist, wo ebenfalls die Fallbrücke fehlt. Weitere Grabungen werden eventuell auch den Nachweis erbringen, ob der Weg von hier bis zum inneren Burgtor ③ talseits durch eine Mauer gesichert war. Bei diesem inneren Tor liegt ein gehauener Rinnstein noch an der ursprünglichen Stelle, und ein Wasserdurchlaß unter dem Burgtor ist tief in den anstehenden Felsen eingehauen.

Ein erfreulicher Fund war kurz vor Arbeitsabbruch die Entdeckung des Sodbrunnens. Dank den ausgezeichneten Bauinstallationen, die wohl selten in dieser

Bild 4 Gotische Ofenkachel, grün glasiert, eine Anbetung darstellend



4



7

Reichhaltigkeit auf Burgplätzen zur Verfügung stehen, war der mit Schutt aufgefüllte runde Schacht in wenigen Tagen bis auf die Wasserfassung in 13 Meter Tiefe ausgehoben. Sein Durchmesser beträgt 105 cm; der Brunnen ist mit einer Trockenmauer aus gehauenen Tuffsteinen sauber ausgemantelt. Die Mauer steht mit ihrem vollen Gewicht auf einer quadratischen Brunnenfassung aus 11 cm dicken Eichenbohlen (Bild 3), die etwa 50 cm hoch und in den Ecken zur besseren Versteifung überplattet sind. Diese Bohlen stehen auf kopf-

großen Bollensteinen, zwischen welchen das Wasser noch heute ständig hereinrieselt. Das in jedem Brett befindliche Loch von  $5 \times 10$  cm Größe muß mehr für die Montage der schweren Bretter erstellt worden sein, denn das Wasser konnte auch über der Fassung durch die offenen Mauerfugen eindringen. Bei der letzten Messung (Mitte Januar 1959) betrug der Wasserstand 1,7 Meter. Die einzigartige Lage des Sodbrunnens in der Quermauer muß zusammen mit der nördlich davon gelegenen Filteranlage für das Regenwasser ⑤ und dessen Einführung in den Schacht noch näher abgeklärt werden. Im Schacht selbst wurden neben der leider nur in Bruchstücken aufgefundenen, grün glasierten gotischen Ofenkachel (Bild 4), Reste gedrechselter Holzschalen und eine schwere 22 cm lange Lanzen spitze ans Tageslicht gebracht. Interessant ist ein ebenfalls dort gefundener 36 cm langer Holzdübel, in welchen das geschmiedete Eisenbeschläge für den Wasser aufzug eingelassen und mit Nägeln befestigt war. Ein im Brunnenrand befindlicher gerader Steinfalz zeigt an, daß der Schacht auf Bodenhöhe mit einem Brett abgedeckt werden konnte und die Mauernische nach oben rechteckig ausgeführt und gegen den Raum B offen war.

Über die vielen Kleinfunde, speziell die Ofenkacheln und interessanten Bodenvertiefungen im Raum C (Bild 5) soll später eingehender berichtet werden.



5



6

Bild 5 Raum C, abgedeckter Mergelboden mit Mauerresten und Bodenvertiefungen der 1. Bauetappe

Bild 6 Nördliche Wehrmauer mit fertiger Kronenausbildung; im Hintergrund Doppelmauer

Bild 7 Schnitt durch den Schutthügel von Raum C nach Raum D mit Wehrmauer

Im Raum D wurden zahlreiche größere Reste des ehemaligen Pflasterbodens des 1. Stockes gefunden. Über dem Unterzug, der durch zwei Holzpfosten auf die beiden noch vorhandenen Steinsockel abgestützt war, lagen in größeren Abständen Holzbalken, deren Auflager in der starken Mauer noch erhalten sind. Über diesen Holzbalken reihten sich dicke Bretter oder Hälblinge aneinander. Darauf war eine Schicht von Bollensteinen gelegt. Der als Abschluß aufgezogene Kalkpflasterguß von 8–10 cm Dicke war sauber abgerieben. Diese Ausführung, welche eine gute Isolierung des Kellers bildete, ließ sich ebenfalls in der

fassen und Auswerten der Kleinfunde, der Keramik-, Holz-, Metall-, Glas- und Lederfragmente. Ich habe schon des öftern daran erinnert, daß das Ausgraben einer Burg nicht im Ausräumen von Schutt und im Freilegen von Mauern besteht. Es ist klar, daß aus dem reinen Mauerverlauf, aus der Konstruktion und der Lagerung der Mauerteile baugeschichtlich wesentliche Schlüsse gezogen werden können. Diese Untersuchung allein genügt allerdings bei weitem nicht. In den meisten Fällen verhelfen erst die Schichtverläufe und die Kleinfunde, mit den Mauerzügen in Beziehung gebracht, zu einer vernünftigen Datierung der einzelnen

Längsschnitt  
Links Burgtor mit höherliegender Nebenpforte  
Mitte Sodbrunnen  
Rechts Wohngebäude und Halsgraben

